

DIE BAUKUNST TRANSILVANIENS IM 14.–16. JAHRHUNDERT

(Zusammenfassung)

Das vorliegende Werk ist die Fortsetzung einer Arbeit des Verfassers, welches im Jahre 1994 unter dem Titel „Die Baukunst Transsilvaniens im 11.–13. Jahrhundert“ erschienen ist. Auch die Struktur ist ähnlich: Der einleitenden Abhandlung über die gotische Baukunst Transsilvaniens im 14.–16. Jahrhundert folgt eine umfangreiche Datensammlung. Im ersten Teil der letzteren finden sich in alphabetischer Reihenfolge der Siedlungen die schriftlichen mittelalterlichen Quellen in bezug auf die einzelnen Bauwerke; dem folgt der weit kürzere zweite Teil („Bauherren und Auftraggeber, Erblasser“), wo die Anführungen gemäß den wichtigsten, in den Quellen genannten Persönlichkeiten gruppiert sind.

Gemäß der in den letzten Jahrzehnten akzeptierten Periodisierung der ungarischen Kunst- und Baugeschichte teilt sich die einleitende Studie in folgende Kapitel auf: a) Vorgeschichte der gotischen Baukunst im 13. Jahrhundert; b) die späte klassische Gotik (Anfang 14. Jahrhundert–1350/1360); c) der mitteleuropäische Stil (1350/1360–um 1390); d) die internationale Gotik (um 1390–um 1430); e) erste Phase der Spätgotik (1430–um 1410); f) zweite Phase der Spätgotik (um 1470–1541). In ähnlicher Einteilung innerhalb der einzelnen Kapitel folgt nun die zusammenfassende Analyse der königlichen, hochadeligen, pontifikalen und städtischen Bauten sowie die Behandlung der Bauwerke des Sachsensandes, der siebenbürgischen Komitate, des Szeklerlandes und der Dörfer.

Am Ende der Abhandlung faßte Géza Entz unter dem Titel „Die Stelle der siebenbürgischen gotischen Baukunst in Europa und Ungarn“ die wichtigsten baulichen Tendenzen zusammen, die in der untersuchten Periode in Siebenbürgen wahrnehmbar sind, und stellte sie zugleich in einen weiteren, mitteleuropäischen oder gar europäischen Zusammenhang. Nach dem den Verfasser sein plötzlicher Tod am Schreiben eines fremdsprachigen Resümees verhindert hatte, wurde von der Schriftleitung das von ihm geschriebene Kapitel zum Text dieser Zusammenfassung ausgewählt anstatt mit ihrem eigenen Text eine etwaige Störung in der gedanklichen Einheit des Bandes herbeizuführen.

*

Die siebenbürgische gotische Baukunst ist ein organischer Bestandteil und zugleich ein Randgebiet der europäischen Architektur. Jenseits des östlichen und südlichen Kammes der Karpaten sind die Bauten der byzantinischen Kultur vorherrschend, die sich in

der Substanz und der Form wie auch geographisch ganz wesentlich von den Baudenkmalern ihres westlichen bzw. nördlichen Nachbarn unterscheiden. Hier erfüllt der Bergzug eine entschiedene, Kulturen trennende Funktion zwischen der östlichen und der westlichen Zivilisation Europas. Einen augenfälligen Beweis dieser Tatsache liefert gerade der rein östliche bzw. westliche Charakter der Bauten in den beiden Nachbargebieten. Interessant ist auch die Beobachtung, wonach in Siebenbürgen die formale und strukturelle Lösung der Kirchen der orthodoxen Rumänen fast ausnahmslos im gotischen Stil wurzeln. Zugleich wies die orthodoxe Architektur jenseits der Karpaten anfangs gar keine Beziehung zur Gotik auf, und auch später, im 15.–16. Jahrhundert, ist nur eine akzessorische Verwandtschaft mit diesem Baustil zu beobachten. Die letztere Erscheinung können wir vor allem im moldauischen Fürstentum entdecken, das seit dem 14. Jahrhundert aus historischer Sicht mit dem mittelalterlichen Ungarn enger verbunden war als die Walachei. In den beiden Fürstentümern wurden zwar einige Franziskanerkirchen erbaut, diese waren jedoch Stiftungen der ungarischen Gattinnen der Woiwoden.

Die Komponenten der siebenbürgischen gotischen Architektur äußerten sich vor allem in den Bauten der städtischen Pfarrkirchen vom 14.–15. Jahrhundert, im strukturellen System sowie in der Entwicklung der Wohnhäuser und Schutzvorrichtungen der Siedlungen, d. h. in der Bautätigkeit der Bürger. Klar nachweisbar sind die süddeutschen, österreichischen, böhmischen und schlesischen Beziehungen dieser Komponenten. Besonders wichtig sind die Kontakte zwischen Europa und der Bautätigkeit der Bettelorden, deren Klöster – wie auch an anderen Orten – gemäß der Genehmigung und den Bestimmungen Roms gegründet wurden. Das gleiche gilt auch für die Kirchenbauten der Städte, Marktflecken und Dörfer hinsichtlich der Wallfahrten und sonstigen wichtigeren kirchlichen Bräuche. Über die umfangreichen Anfänge der kirchlichen Baukunst vom 13.–14. Jahrhundert im Szeklerland mit spärlicher urkundlicher Praxis wüßten wir gar wenig ohne das päpstliche Zehentregister, welches in den 1330er Jahren aufgenommen wurde und im Vatikan erhalten blieb. In Stadt und Land hat sich Siebenbürgens Leben im Mittelalter in die westeuropäische Zivilisation tief eingewurzelt, wie dies auch durch die gotische Baukunst dieser Region überzeugend erwiesen ist.

Im allgemeinen entwickelte sich die hier erwähnte weitere Zusammengehörigkeit durch die natürliche Vermittlung einer engeren, inneren Kohärenz, da Siebenbürgen seit dem 11. Jahrhundert demselben geschichtlichen Rahmen angehörte wie das historische Ungarn. Mit kürzeren zeitlichen Verschiebungen sind die geschichtlichen Momente Ungarns auch hier aufzufinden. Infolge der Gleichheit der geschichtlichen Haupttendenzen ist auch für die siebenbürgische gotische Baukunst nur innerhalb des ausschlaggebenden Kulturkreises des mittelalterlichen Ungarns eine reale Deutung möglich.

Ebenso wie in der mittleren und westlichen Hälfte des Landes finden wir auch in der Errichtung der siebenbürgischen Burgen und Herrenhöfe die durch Bequemlichkeitsgründe und künstlerische Ansprüche herbeigeführte Verschiebung in Richtung der Kunst des Schlosses. Die architektonischen Tendenzen der Urbanisation setzten sich auch in Siebenbürgen durch, einigermaßen später zwar, aber im wesentlichen in gleicher Weise. Im 14.–15. Jahrhundert folgte die Gestaltung der Wohnhäuser den landesweiten Entwicklungsprozessen. Mit dem Hallenchor von Mühlbach (Szászsebes, Sebeş) verwandte Lösungen erscheinen in Vác, Pest und Debrecen. Die Lösungen der Bauanlage von Kaschau (Kassa, Košice) strahlten ihre Wirkung über Klausenburg (Kolozsvár,

Cluj) bis Schäßburg (Segesvár, Sighișoara) und Kronstadt (Brassó, Brașov) aus. Ende des 15. Jahrhunderts ließ die spätgotische Hofwerkstatt aus Ofen (Buda) und Umgebung wahrscheinlich über Nyírbátor in Siebenbürgen um die Jahrhundertwende die Bautätigkeit der Bettelorden vor allem in den Städten (Klausenburg, Desch [Dás, Dej], Thorenburg [Torda, Turda], Mediasch [Medgyes, Mediaș]) aufblühen, wirkte sich aber auch in den Dörfern des Bischofs von Siebenbürgen aus (Magyarkecel [Meseșeni de Jos], Fenesch [Szászfenes, Florești]). Die einschlägige Aktivität der von Frater Johannes geleiteten Bauwerkstatt errang eine landesweite Bedeutung.

Neben den mit Europa und dem geschichtlichen Ungarn bestehenden engen Beziehungen entwickelten sich in Siebenbürgens gotischer Baukunst auch zahlreiche örtliche Eigenarten, die von den inneren geschichtlichen Verhältnissen Siebenbürgens und vom Kontaktsystem der Architektur und der Gesellschaft der hier behandelten Periode herühren.

Das Territorium von Siebenbürgen teilte sich in geographischer Hinsicht, aber auch aus der Sicht des historischen Lebens in drei Teile auf. Die sieben Komitate des westlichen und mittleren Teiles wurden vom Woiwoden regiert. Hier war das Leben im wesentlichen identisch mit dem der adeligen Komitate im mittelalterlichen Ungarn. Der südliche Teil war von der sächsischen Universität, die südöstliche Ecke von den privilegierten Gemeinschaften („szék“) der Szekler besetzt. Beide Völker entwickelten ihr eigenes, spezifisches, gemeinschaftliches Gesellschaftssystem. Die Gesellschaft städtischer Art der Sachsen war durch den sächsischen Comes mit dem König unmittelbar verbunden; so waren es auch die Szekler durch den szeklerischen Gespan. Ähnlicherweise verkehrten mit der Zentralmacht die Komitate durch Vermittlung des Woiwoden. Die Komitatsgesellschaft der siebenbürgischen Adelligen übte ihre Bautätigkeit im wesentlichen nach dem Muster der gleichen Organisation des Landes aus, errichtete ihre Burgen, Schlösser und Herrensitze, stiftete und förderte die Klöster der verschiedenen Mönchsorden und trug zur Befriedigung der von den Städten und Dörfern des Komitatsystems gestellten kirchlichen und weltlichen Bauansprüche bei. Demgegenüber war die Bautätigkeit im Sachsen- und Szeklerland von merklich gemeinschaftlichem Charakter. Die zunehmend verbürgerlichte Gesellschaft der Sachsen baute im Rahmen der Städte und Marktflecken, während die ausgeprägt bluts- und sippenmäßige Gesellschaft der Szekler ihre Bautätigkeit vor allem in den Dörfern betrieb, abgesehen von einigen Marktflecken, die um das Ende der Periode entstanden. Die kirchlichen und weltlichen öffentlichen Bauten verdanken ihr Dasein und ihre Weiterentwicklung der städtischen Gemeinschaft. Neben der Errichtung ihrer eigenen Wohnhäuser förderten die Bürger jederzeit auch, die Realisierung der gemeinsamen Bedürfnisse ihrer Stadt. Ihre entsprechenden Bauapparate übernahmen auch außerhalb der Stadt einschlägige Aufgaben. Zur Zeit der behandelten Periode behielt die Gesellschaft der Szekler ihren ausgeprägt gemeinschaftlichen Charakter und differenzierte sich nur langsam; ihre feudale Zergliederung begann erst allmählich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Während in den Komitaten seit Ende der Arpadenzeit in schriftlichen Quellen die hoch- und kleinadeligen Bauherren immer häufiger genannt werden, die sich an der Gründung und Weiterentwicklung von weltlichen und kirchlichen Bauten beieferten, sind derartige Angaben im Szeklerland fast überhaupt nicht zu finden. Die Pfarrkirchen von Marktflecken wurden von den adeligen Familien der Umgebung unterstützt, während die Kirchen der szekle-

rischen Dörfer von der anonymen Gemeinschaft der Siedlungen erbaut und eingerichtet wurden. Auch über die „Mäzene“ der sächsischen Bauernfestungen und Wehrkirchen gibt es keine zeitgleichen Quellen. Das gleiche gilt auch für die zeitgenössische, zumeist kirchliche Architektur der Rumänen. Die in den Quellen des ausgehenden 14. und des 15. Jahrhunderts erwähnten, doch ausnahmslos verschwundenen hölzernen Dorfkirchen wurden ebenfalls gemeinschaftlich gebaut. Ihre wenigen und auch heute stehenden mittelalterlichen Steinkirchen und kleinen Wohntürme wurden entweder im Hotzinger Becken von dem auch in Siebenbürgen begüterten moldauischen Großfürsten (Révkolostor [Vad]) oder im Hotzinger Becken oder vereinzelt auch anderswo (z. B. Lupsa [Lupşa], Siebenbürgisches Mittelgebirge) von geadelten rumänischen Gutsbesitzern errichtet.

Die eigentümliche Lage in der Bautätigkeit der siebenbürgischen Gotik mochte auch dazu beitragen, daß die Zentralmacht nur ausnahmsweise, meist mittelbar, eine Rolle in der Durchführung der baulichen Aufgaben Siebenbürgens spielte, und selbst dann nicht mit der Intensität der königlichen bzw. höfischen Bauarbeiten – abgesehen von der Anfangsperiode und im Gegensatz zur Praxis der außerhalb Siebenbürgens liegenden Gebiete des mittelalterlichen Ungarns. In diesem Sinne sollen wir die königlichen Beziehungen der Kerzer (Kerc, Cîrţa) Werkstatt (13. Jahrhundert) betrachten, deren Ausgangspunkt die Errichtung des von König Emmerich 1202 gestifteten Zisterzienserklosters ist. Auch die Errichtung des auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzenden Hallenchors der Mühlbacher Pfarre ist ähnlich zu erklären. Die deutlich wahrnehmbaren österreichischen und ungarischen Bezüge ihrer Struktur sowie das in ganz Siebenbürgen hervorragende Niveau ihrer Konstruktion und deren Ausführung zeugen von solchen zeitgenössischen westeuropäischen Einwirkungen, in denen wir unschwer die Vermittlerrolle des damals bedeutendsten künstlerischen Zentrums von Ungarn erkennen können. Ein bemerkenswerter Umstand: König Ludwig der Große hielt sich 1349 in Mühlbach auf und verbrachte längere Zeit in der unweiten Stadt Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia) in den Jahren 1344, 1359, 1366 und 1368. Bis auf 3 Jahre wurde die siebenbürgische Diözese von zwei Bischöfen sächsischer Abstammung regiert: Goblinus und Peter Knol aus Oberungarn. Im nördlichen Schiff des Hallenchors auf den zwei Schlußsteinen des Gewölbes befinden sich das Landeswappen mit Lilien und die Helmzier mit Straußenkopf der Anjous. Einzelne gemeißelte Teile des Gebäudes sind mit Steindetails der bedeutendsten königlichen Bauten verwandt (Visegrád, Palast; Zólyom [Zvolen] und Diósgyőr, Schloß). Bereits Viktor Roth meinte, die Errichtung des Hallenchors dürfte mit Ludwig dem Großen in Verbindung stehen. Auch die gegenwärtige sächsische Forschung lehnt diese Ansicht nicht ab. An den südlichen Pfeilern des Sanktuariums befinden sich unter einem prunkvollen Baldachin die Statuen eines Königs und einer Königin. In Kenntnis des obigen könnte man sich schließlich vorstellen, daß diese Standbilder König Ludwig den Großen und seine Gattin darstellten, denn in der damaligen Periode war ja das Porträt als Gattung in weiten Kreisen Westeuropas verbreitet. Im letzten Drittel des Jahrhunderts erscheint im Hallenchor des Prager Doms eine repräsentative Porträtserie. Infolge der historischen und familiären Beziehungen der ungarischen Anjous zu Frankreich und Italien war diese moderne Kunst sehr wahrscheinlich auch ihnen bekannt. In der ungarischen darstellenden Kunst bezeugen dies die Darstellungen von Karl I. im Zipser Kapitel (Szepeshely, Spišská Kapitula) und Ludwig

dem Großen in Pöstyén (Piešťany) sowie auf der Titelseite der Ungarischen Bilderchronik. Somit sind auch die einheimischen Voraussetzungen zur Benennung des obigen Herrscherpaares gegeben. Ungeachtet dessen, ob man diese Benennung der Statuen akzeptiert oder nicht, ist es anscheinend nicht unbegründet – gerade wegen der königlichen Beziehungen –, die Errichtung des Mühlbacher Hallenchors über die engere städtische Bautätigkeit zu erheben.

Mitte des 15. Jahrhunderts übte János Hunyadi in Siebenbürgen, seiner engeren Heimat, eine Bautätigkeit aus, die eines Staatsoberhauptes tatsächlich würdig war. Neben den Burgen von Nuss-Schloss (Diód, Stremț), Bistritz (Beszterce, Bistrița) und besonders von Eisenmarkt (Vajdahunyad, Hunedoara) verdanken ihm zahlreiche Kirchenbauten ihre Weiterentwicklung. Mit seinem Namen verknüpft ist die Gründung der Franziskanerklöster in Dreikirchen (Tövis, Teiuș) Bojtor (Buituri), Eisenmarkt und vermutlich auch Csíksomlyó (Șumuleu), sowie wahrscheinlich auch die Errichtung des mächtigen, im Szeklerland höchst wirkkräftigen Turmes des Franziskanerklosters in Neumarkt (Marosvásárhely, Țirgu Mureș). In den sechs Jahren seiner Regentschaft wurde die Errichtung der Klöster in Dreikirchen und Bojtor sowie der Burg von Eisenmarkt beendet. Im letzteren wurde als Muster der prächtigen Erkerreihe des westlichen Flügels die nördliche Fassade des Ofner sog. Frischen Palastes genommen und soll – laut jüngsten Forschungen – eine ähnliche Lösung bei der Errichtung des Palais vom Erzbischof János Vitéz in Gran (Esztergom) bewirkt haben. In Eisenmarkt waren unter König Matthias (Corvinus) die Bauarbeiten und die weltliche Wandbildserie der Loggia das Ergebnis der Tätigkeit des königlichen künstlerischen Zentrums. Auch der von Arpád Mikö nachgewiesene Zusammenhang der Wandbilder (Österreich, Böhmen, Lombardei) bekräftigt die in Siebenbürgen seltene, unmittelbare Rolle des königlichen Hofes in Eisenmarkt.

Um die Ende des 15. zum 16. Jahrhundert ist die bedeutendste und mit Denkmälern ungewöhnlich exakt bestimmbare kirchliche Bautätigkeit mit der Bauwerkstatt des Frater Johannes verbunden, den König Matthias im Jahre 1490 nach Klausenburg geschickt hat. Der Franziskanermönch, der aus der spätgotischen Bauorganisation des Königs nach Siebenbürgen gekommen war, betätigte sich mit seiner typischen hochwertigen Konstruktions- und Formpraxis in einer ganzen Reihe von städtischen Pfarrkirchen und Klöstern der Bettelmönche. Seine kunstvollen Details finden sich auch in Dorfkirchen des siebenbürgischen Bischofs László Geréb, eines Verwandten der Familie Szilágyi (Magyarkecel, Fenesch).

Nach wie vor unterstützte die Zentralmacht auch im 14.–15. Jahrhundert die Entwicklung der Städte und der Bürgerschaft. Wie in ganz Europa, so auch in Siebenbürgen manifestierte sich in den Städten am stärksten die hauptsächliche Triebkraft der Gotik und ihrer Architektur. Nach den Anfängen im 13. Jahrhundert entfaltete sich die Struktur der Städte im 14.–15. Jahrhundert: Im Mittelpunkt der gewöhnlich viereckige Marktplatz, mit kirchlichen und weltlichen öffentlichen Bauten. Auf dem Marktplatz oder unmittelbar daneben stand die Pfarrkirche und im 15. Jahrhundert auch das Rathaus. Das regelmäßige oder infolge örtlicher Verhältnisse unregelmäßige Straßennetz (Schäßburg) wird von Grundstücken mit meist zweistöckigen steinernen Wohnhäusern umrandet. Die Siedlung und oft auch die Kirche wird von der Stadtmauer umringt, auf der zahlreiche Türme und Wachtürme stehen; unmittelbar daneben das Kloster der

Bettelorden (manchmal sogar mehrere). Auf den Marktplätzen der sächsischen Städte deutet eine Reihe von Säulengebäuden auf die Geschäfte der Händler und Handwerker hin (Hermannstadt [Nagyszeben, Sibiu]: kleiner Markt; Bistritz: Marktplatz), oder um die Wende des 15.–16. Jahrhunderts auf die zwei- oder mehrstöckigen Wohnhäuser der reichen Patrizier. Auf dem Großen Marktplatz von Hermannstadt oder unweit davon kamen um 1500 auch einige Wohntürme vor. Neben den Klöstern der Bettelmönche erschienen seit dem 15. Jahrhundert auch die Klöster und Kirchen der Franziskaner- und Dominikanernonnen. Außerhalb der Stadtmauern wurden Hospitäler untergebracht, dem Heiligen Geist oder der hl. Elisabeth gewidmet

Thorenburg und die szeklerischen Marktflecken repräsentieren eine Struktur, wo sich die gerade Hauptstraße um die Mitte zu einem Platz ausweitet. Hier steht die Pfarrkirche und das etwaige Kloster der Bettelmönche (Thorenburg, Neumarkt).

In den Dörfern ist die Achse der Siedlungsstruktur die Hauptstraße, mit Hausgründen an beiden Seiten. Das frühzeitige Vorhandensein dieser Reihensiedlungen bezeugen Dokumente aus Marosillye (Ilia), datiert von 1350, bzw. aus der bereits verschwundenen Ortschaft Folt (Komitat Hunyad), datiert von 1418.

In der Entwicklung der gotischen Baukunst spielten auch in Siebenbürgen die Städte eine ganz wesentliche und weitreichende Rolle, in denen die Lösung der örtlichen Bauaufgaben auf dem immer vielfältigeren Zunftwesen der bürgerlichen Handwerker beruhte. Über die Handwerker von Klausenburg, Hermannstadt, Schäßburg und Bistritz erhalten wir seit Mitte des 15. Jahrhunderts reichliche Informationen von zeitgenössischen schriftlichen Quellen. Am bedeutendsten waren die Zimmerleute und Steinmetzen, die bei den Bauarbeiten meistens eine führende Rolle spielten. Vertreter von nicht weniger wichtigen Gewerben waren die Maurer, Ziegeidecker, Maler und Glaser. Von den zahlreichen Klausenburger Handwerkern sind die Steinmetzen und Maurer hervorzuheben, ja, im Jahre 1525 wird ein „sculptor“ namens Ferenc erwähnt, der sogar lesen konnte. Die späte Gotik hatte also bereits jene umfangreiche Rolle der kunstvollen Renaissance-Steinarbeit vorbereitet, die sich in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert auf hohem Niveau entfaltete. Infolge der türkischen Angriffe, die sich immer häufiger und aggressiver wiederholten, wurde die Verteidigung der Städte zu einer erstrangigen Frage, deren Lösung – namentlich die Sicherung der Türme der Stadtmauern – hauptsächlich auf den Zünften lastete. Diese Schutzbauten von entscheidender Bedeutung wurden nach den zuständigen Zünften benannt. Mit besonderem Nachdruck sind in den Zunftbriefen die strengen Regeln betont, die die einschlägigen Pflichten des Zunftwesens anführen.

Bei örtlichen Arbeiten war die Person der Handwerker nur selten genannt. Besonders wertvoll ist daher jene Angabe, aus der wir erfahren, daß dem Hermannstädter Steinmetz András die Stadt im Jahre 1497 186 Gulden bezahlte, als dieser das beim Großen Marktplatz stehende Haus des Tamás Gulden zum Rathaus umbaute. Derselbe András führte gegen Ende des Jahrhunderts die Wiederherstellung des Klosters von Kerz aus, verfertigte das Netzgewölbe der Kirche von Grossau (Kereszténysziget, Cristian), und arbeitete auch für die Kirche von Meschen (Muzsna, Moşna). Der Kronstädter Meister Konrad erhielt 1455 die Hälfte des Dorfes Sárkány für hervorragende Dienste, namentlich für die Errichtung der Franziskanerklöster in Dreikirchen und Bojtor. Möglicherweise beteiligte sich Konrad auch an der Erhöhung des südlichen Turmes der Weißen-

burger Kathedrale sowie an den Arbeiten der Kirche von Weingartskirchen (Vingárd, Vingard), errichtet Von János Geréb, mit den Szilágyis verwandt.

Im Auftrag des siebenbürgischen Woiwoden István Báthori arbeiteten Zimmerleute aus Hermannstadt an der Errichtung der Burg „Székelytámad“ in Székelyudvarhely (Odorheiu Secuiesc) 1492. Im Jahre 1545 schloß das siebenbürgische Domkapitel mit dem Hermannstädter Zimmermann Michael einen Vertrag über die Fertigstellung des Dachwerks des Vierungsturms der Weißenburger Kathedrale. Im Dokument wurde ausdrücklich festgehalten, der Turmhelm müsse vier kleine Fioletürme haben; als Modell wurden die Türme der Pfarrkirchen von Hermannstadt und Bistritz angegeben. Ebenfalls für den Weißenburger Dom bestellte Bischof Miklós Zápolya beim Hermannstädter Stadtrat die Restaurierung eines Altarbildes oder Flügelaltars. In einem Brief aus 1464 drang er auf die Zurücksendung der „tabula“, damit sie im Dom noch rechtzeitig auf ihren ursprünglichen Platz gestellt werden kann. Der Brief des Bischofs weist darauf hin, daß man in Hermannstadt Tafelbilder nicht nur herstellen, sondern auch restaurieren konnte. Mit seiner „Zimmermannskunst“ verfertigte György Szabó aus Mediasch den Herrensitz in Keresd (Cris) von Miklós Bethlen, gewesener Kapitän von Retz.

Auch Baumaterial für die Errichtung von Burgen wurde von den Städten häufig verlangt. János Szentgyörgyi, Woiwode von Siebenbürgen, schloß 1466 einen Vertrag mit dem Hermannstädter Meister Ulrich über die Lieferung von 200 Balken für das Dachwerk der Burg Kokelburg (Küküllővár, Cetatea de Baltă). János Pongrác von Dengeleg verlangte 1468 für die Burg Diód 60 lange und dicke Bretter von Bistritz und Dachnägel von den Heltauer (Nagydisznód, Cislădie) Meistern. Frater Georgius bestellte 1540 ebenfalls aus Bistritz Steine für die Bauarbeiten der Burg Újbálványos (Szamosújvár, Gherla).

Aus den Hermannstädter und Schäßburger Verrechnungen geht hervor, daß diese beiden Städte die Wehrbauten der Kirchen sächsischer Siedlungen mit regelmäßigen Geldspenden unterstützten. Hermannstadt nahm wahrscheinlich auch an der Errichtung der unweiten Bauernfestung von Stolzenburg (Szelindek, Slimnic), teil. Die gleichzeitigen schriftlichen Quellen bezeugen ganz klar, daß die Städte, vor allem Hermannstadt, Schäßburg und Kronstadt, außer ihren eigenen Bauten auch in der Unterstützung von adeligen Bauten die Durchführung bedeutender Aufgaben übernahmen, ja, daß manche ihrer baulichen Lösungen die konstruktive und Formgestaltung der siebenbürgischen kirchlichen und weltlichen Bauten zusehends inspirierten. Die erhebliche siebenbürgische Einwirkung der im 15. Jahrhundert an der Kaschauer Elisabethkirche durchgeführten Bauten deuten auf die architektonischen Beziehungen sowohl der königlichen wie auch der siebenbürgischen Städte hin. Einige Kaschauer Detailformen erscheinen auch an siebenbürgischen Bauten (Kusaly [Coşeu]: Franziskanerkirche; Abafája [Apalina]: Pfarrkirche).

In zeitgenössischen Urkunden werden oft auch die Handwerker von Marktflecken und Dörfern genannt. Auf dem Gebiet der Abtei von Kolozsmonostor (Cluj-Mănăştur) fanden seit Mitte des 15. Jahrhunderts beachtliche Bauarbeiten statt. Im Jahre 1492 beauftragte der Abt Gábor Polnar den Klausenburger Maler Lukács, gegen eine Entlohnung von 20 Goldgulden für die Klosterkirche und die Stuben der Mönche Fensterscheiben und sonstige Ornamente zu malen. In Marktflecken und Dörfern arbeiteten oft auch der Priester oder der Richter als Maurer oder Steinmetz (1425: der

Pfarrer von Altenburg [Abrudbánya, Abrud] und Zalatna [Zlatna]: Murator; 1468: der Richter von Neppendorf [Kistorony, Turnișor]: Servacius Murator; 1429: der Pfarrer von Bongárd [Bungard]: János, Steinmetz). Besonders in der Nähe bedeutender Städte (Klausenburg, Hermannstadt) werden in Dörfern Zimmerleute, Steinarbeiter, Maurer, Maler, Töpfer, Lehmkleiber (in Csíkrákos [Racu] der Maler Peter Zablya, 1517) in den Quellen erwähnt.

Die zunehmende Anstellung einer wachsenden Zahl von Handwerkern durch verschiedene Schichten von Bestellern ergab eine Wechselwirkung der Konstruktionen und künstlerischen Formen sowie deren Erscheinen in engeren oder weiteren Gebieten. Diese Erscheinung überschritt die Grenzen der deutlich erkennbaren Gesellschaftsschichten. Somit erschienen – neben den anfangs geschlossenen Arbeitsorganisationen – nun auch die Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist mit großer Wahrscheinlichkeit festzustellen, daß manche reiche Gutsbesitzer innerhalb von ein-zwei Jahrzehnten auf ihren Gütern Bauwerkstätten beschäftigten, die von der Gutszentrale gelenkt wurden (die Gerendis von Gerend [Aranyosgerend, Luncani], Banus Mykud aus der Thorenburger Gegend, die Familie Gyógyi von Dreikirchen). Im wesentlichen mochte der Ablauf der Bauarbeiten auch im 14.–15. Jahrhundert ähnlich gewesen sein. Sichtbar wird dieser Umstand in den Urkunden besonders im Laufe der Errichtung von Herrenhöfen des mittleren Adels (Familien Bethlen, Somkerek, Gyerőfi, Wass, Suki). Laut Testament von Denes Veres (1453) wurde die Kirche von Farnos (Sfăraș) unter der Leitung eines „lapidator“ gebaut. Gergely Tamásfalvi baut in Magyarbikal (Bicălatu) eine neue Pfarrkirche, Ferenc Mikola ordnet 1492 das Gotteshaus in Zsobok (Jebucu) und erhebt es mit kirchlicher Genehmigung zur Pfarrkirche. Je eine gotische Kirche erbaute János Harinai Farkas vor 1449 in Szészárma (Säsarm) bzw. die Familie Somkerek vor 1456 in Gernyeszeg (Gornești).

Neben den Testamenten und Teilungsbriefen wurde der Ablauf dieser Tätigkeit am ausführlichsten in den Baurechnungen dargestellt. Am frühesten wurden solche Rechnungen von den Städten geführt. Zwei Jahrhunderte städtischer Bauten von Hermannstadt werden auf diese Weise bekannt, wobei wir die Anfänge auf die Mitte des 14. Jahrhunderts ansetzen. Die Rechnungen von Hermannstadt und Schäßburg berichten von der Unterstützung der Bauten von Wehrkirchen und Bauernfestungen. Die jahrzehntelange Tätigkeit der von Frater Johannes 1490 in Klausenburg gegründeten Bauhütte, die die Verschiebung der höfischen Gotik nach Osten ergab, ist ein hervorragendes Beispiel der Kooperation, die sich zwischen dieser bedeutenden Werkstatt höfischen Ursprungs und den Städten entwickelt hat.

Die gewaltige Arbeit am Schloß Eisenmarkt von János Hunyadi (um 1452), setzt eine Bauhütte voraus, deren Beziehungen wahrscheinlich zum wichtigsten Kunstzentrum des Landes, nach Ofen führten. Den nördlichen Flügel ließ in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts König Matthias errichten, offenbar unter Mitwirkung der Bauhütte. Laut erhalten gebliebenen, ausführlichen Rechnungen war vom letzten Drittel des Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts in Eisenmarkt eine eigene Bauorganisation tätig. Ähnliche Baurechnungen aus dem ersten Viertel der 1500er Jahre, aus der Zeit von Bischof Ferenc Várdai, berichten von einer eigenen Bauorganisation des Weißenburger Doms, die auch in der Bischofsburg Szentmihálykö (Tăuț) arbeitete.

Konstruktions- und Formzusammenhänge sind in mehr oder weniger weiten Kreisen der siebenbürgischen gotischen Baukunst auch konkret festzustellen. Die Hermannstädter dreischiffige Pfarrkirche mit Querschiff wirkte sich z. B. auf die sächsischen Marktflecken der Kokel-Gegend aus (Reichersdorf [Riomfalva, Richiș], Scharosch [Szászsáros, Șaroș pe Tîrnave], Hetzeldorf [Ecel, Ațel], Johannisdorf [Szászszentiván, Sîntioana]).

Die Formlösungen an den westlichen Toren des Weißenburger Doms und des Klosters von Kerz konnten bis Anfang des 15. Jahrhunderts in den westlichen Eingängen der Kirchen von Alt-Thorenburg (Ótorda), Sächsisch-Regen (Sászrégen, Reghin), Bogeschdorf (Szászbogács, Bagaciu), Pretai (Baráthely, Brateiu), Küküllökörös (Curciu) und Buzd weiterleben; diesen schließt sich auch die Franziskanerkirche von Neumarkt, des wichtigsten Zentrums des Szeklerlandes, an, mit ihrem repräsentativen westlichen Tor, geschmückt mit Trauben und Rebenblättern. Diese Erscheinung beweist eindeutig, daß manche beliebte Lösungen die Grenzen der Komitate, der privilegierten Gebiete, der Städte, Marktflecken und Dörfer überschritten haben. Die Konstruktion der Pfarrkirche von Sächsisch-Regen (Szászrégen, Reghin) – zugleich Patronatskirche des Gutsherren Tamás Losonci – folgt einem sächsischen Modell mit ihrem ins westliche Hauptschiff hineinragenden Turm. Abkömmlinge des gewaltigen gotischen Kirchturmes der Neumarkter Franziskaner sind im ganzen Szeklerland, besonders in den Regionen Csík und Gyergyó, verbreitet. Eine nahe Verwandtschaft besteht zwischen den einfachen, zweiräumigen Dorfkirchen des Szeklerlandes und den Dorfkirchen der Komitate, doch die Ornamentik gestaltete sich nach örtlichem Geschmack. An den Kirchen der Komitate sind feinere Ideen zu beobachten, während die szeklerischen von eigenartigen provinziellen Einfällen zeugen. In Felek (Feleac) verraten die Steindetails an der orthodoxen Kirche der rumänischen Straßenwächter (Ende 15. Jahrhunderts) die Mitarbeit von Klausenburger Steinmetzen. Die niveauvolle Kirche von Fenesch, eines Gutes des Bischofs von Siebenbürgen, wurde zum Modell der auch im Detail eher provinziellen Pfarrkirche von Magyarlóna (Luna de Sus), einem gleichfalls bischöflichen Besitztum.

Das Gesagte dürfte den Umstand beleuchten, daß in Transsilvaniens gotischer Baukunst zwar deutlich abgrenzbare historische Formationen und gesellschaftliche Eigenheiten feststellbar sind, diese aber in den Lebensprozessen der Architektur nicht isoliert blieben, sondern miteinander vielfach zusammenhingen, kooperierten und aufeinander gegenseitig einwirkten. Die historisch verwurzelten individuellen Eigenheiten sind zwar entschieden festzustellen und kamen auch zur Geltung; dennoch kristallisierten sich neben und über ihnen fruchtbare Kontakte heraus, die die Entfaltung der gemeinsamen geschichtlichen und künstlerischen Entwicklung durchwoben und belebten. Diese Feststellung gilt auch für das am stärksten geschlossene Sachsenland, das nicht nur zur zeitgenössischen deutschen, sondern auch zur ungarländischen und siebenbürgischen Kultur gehört. Die Beispiele zeigen recht deutlich, wie sehr die sächsischen Bautätigkeiten zur Entwicklung der gotischen Baukunst Siebenbürgens gehören, wie sehr sie an der Lösung von Aufgaben außerhalb ihrer privilegierten Gebiete mitwirkten und welche hochbedeutende örtliche Rolle sie an der Ausgestaltung der städtischen Kultur spielten. Die Kerzer Banhütte königlichen Ursprungs hatte einen maßgeblichen Anteil an der Bestimmung des Grundrisses von einzelnen städtischen Pfarrkirchen. Die besondere Lage des Mühlbacher Hallenchors, die Einfügbarkeit der Lösungen städtischer Wohn-

häuser in die im mittelalterlichen Ungarn entwickelte Praxis, lokale Beziehungen von einzelnen baulichen Details (z. B. Portalen) – all dies deutet darauf hin, daß die sächsische Baukunst, trotz all ihrer eigenständigen Züge, mit der ungarischen und siebenbürgischen Kultur organisch verbunden ist.

Die siebenbürgische Gotik fügt sich nicht nur in den Kulturkreis Europas und des mittelalterlichen Ungarns ein, sondern auch in die wechselvolle Einheit des eigenen Lebens, wodurch die Bautätigkeit der Komitate, des Sachsen- und Szeklerlandes einzeln und in Gesamtheit siebenbürgisch wird und auch die zeitgenössischen Bauprodukte der angesiedelten rumänischen Bevölkerung dazugehören. Lokale Bauzentren waren vor allem die Städte Klausenburg, Hermannstadt, Schäßburg, Kronstadt und Bistritz. Diese Funktion wurde bei den Bauten der Kokel-Gegend von Mediasch, im Szeklerland von Neumarkt und vermutlich Csíksomlyó im Komitat Hunyad von Eisenmarkt übernommen. Die Lenkung der Bauwerke in den Komitaten ist nicht so sehr ortsgebunden, als vielmehr mit der Bautätigkeit von hoch- und mitteladeligen Familien verknüpft. Die größte Menge der gotischen Gebäude besteht aus dem kirchlichen Teil der Dorfarchitektur, die auf allen Ebenen des Provinzialismus mit staunenswerter Mannigfaltigkeit und dem reichhaltigen Formgut einfacher Strukturen die Manifestierung von volkstümlicher Findigkeit und oft rührender Lieblichkeit der gemeinschaftlichen Kunst bezeugt.